

Stefan Heiland, Laura Bredow, Dorothea Hokema, Dennis Nowak, Katrin Rittel, Eva R. Wanka-Pail und Torsten Wilke

Gesundheitsförderung durch städtische Grünräume

Health promotion through urban green spaces

Aufgabe für Naturschutz, Landschafts- und Freiraumplanung

Task for nature conservation, landscape planning and open space planning?

Seiten 2-7

Gesundheit wird zunehmend als bedeutendes Thema in Naturschutz und Stadtentwicklung wahrgenommen. Daher stellt sich unter anderem die Frage, welche Potenziale städtische Grünräume für die menschliche Gesundheit bieten und wie diese durch Stadtnaturschutz bzw. Landschafts- und Freiraumplanung genutzt werden können. Die Fachliteratur belegt eine Vielzahl positiver Potenziale städtischer Grünräume für die menschliche Gesundheit, in Einzelfällen sind aber auch Konflikte zwischen Gesundheits- und Naturschutzbelangen nicht auszuschließen. Der Beitrag zeigt, wie gesundheitsfördernde Potenziale städtischer Grünräume unter Berücksichtigung der Ansprüche von Nutzergruppen ermittelt werden können. Darauf aufbauend werden drei Möglichkeiten diskutiert, das Thema Gesundheit im Rahmen der kommunalen Landschaftsplanung zu thematisieren. Die damit angestrebte Nutzung von Synergien zwischen Gesundheits- und Naturschutzbelangen in der Stadt wird umso eher gelingen, je intensiver die Kooperation zwischen den entsprechenden Verwaltungen und sonstigen Akteuren ist.

Health is increasingly being perceived as a key topic in nature conservation and urban development. This presents a need to determine the potential of urban green spaces to promote human health, and to find ways to harness this potential through urban nature conservation as well as landscape or green space planning. Numerous examples documenting the positive health impacts of urban green spaces can be found in the literature, demonstrating that there are many synergies, even if conflicts may also arise in specific cases. This article shows how to identify the positive health effects of urban green spaces while taking the requirements of potential user groups into account. Based on that, three options for integrating health issues into local landscape planning are discussed. Synergies between human health and nature conservation in urban areas will be tapped all the better, the more closely the relevant administrative authorities and other interested parties cooperate.

Gesundheitsförderung durch städtische Grünräume Aufgabe für Naturschutz, Landschafts- und Freiraumplanung?

Health promotion through urban green spaces

Task for nature conservation, landscape planning and open space planning?

Stefan Heiland, Laura Bredow, Dorothea Hokema, Dennis Nowak, Katrin Rittel,
Eva R. Wanka-Pail und Torsten Wilke

Zusammenfassung

Gesundheit wird zunehmend als bedeutendes Thema in Naturschutz und Stadtentwicklung wahrgenommen. Daher stellt sich unter anderem die Frage, welche Potenziale städtische Grünräume für die menschliche Gesundheit bieten und wie diese durch Stadtnaturschutz bzw. Landschafts- und Freiraumplanung genutzt werden können. Die Fachliteratur belegt eine Vielzahl positiver Potenziale städtischer Grünräume für die menschliche Gesundheit, in Einzelfällen sind aber auch Konflikte zwischen Gesundheits- und Naturschutzbelangen nicht auszuschließen. Der Beitrag zeigt, wie gesundheitsfördernde Potenziale städtischer Grünräume unter Berücksichtigung der Ansprüche von Nutzergruppen ermittelt werden können. Darauf aufbauend werden drei Möglichkeiten diskutiert, das Thema Gesundheit im Rahmen der kommunalen Landschaftsplanung zu thematisieren. Die damit angestrebte Nutzung von Synergien zwischen Gesundheits- und Naturschutzbelangen in der Stadt wird umso eher gelingen, je intensiver die Kooperation zwischen den entsprechenden Verwaltungen und sonstigen Akteuren ist.

Stadtnaturschutz – Gesundheitsförderung – Grünräume – Landschaftsplanung – Freiraumplanung – Stadtentwicklung – Biologische Vielfalt – Erholung – Strategische Umweltprüfung

Abstract

Health is increasingly being perceived as a key topic in nature conservation and urban development. This presents a need to determine the potential of urban green spaces to promote human health, and to find ways to harness this potential through urban nature conservation as well as landscape or green space planning. Numerous examples documenting the positive health impacts of urban green spaces can be found in the literature, demonstrating that there are many synergies, even if conflicts may also arise in specific cases. This article shows how to identify the positive health effects of urban green spaces while taking the requirements of potential user groups into account. Based on that, three options for integrating health issues into local landscape planning are discussed. Synergies between human health and nature conservation in urban areas will be tapped all the better, the more closely the relevant administrative authorities and other interested parties cooperate.

Urban nature conservation – Health promotion – Green spaces – Landscape planning – Open space planning – Urban development – Biological diversity – Recreation – Strategic environmental assessment (SEA)

Manuskripteinreichung: 11.3.2014, Annahme: 10.10.2014

1 Einleitung

Gesundheit wird zunehmend als bedeutendes Thema des Naturschutzes und der Stadtentwicklung wahrgenommen, auch vor dem Hintergrund des Klimawandels sowie demographischer und anderer gesellschaftlicher Veränderungen. In §1 Bundesnaturschutzgesetz (BNatSchG) wird der Schutz von Natur und Landschaft auch mit ihrer Bedeutung als Grundlage für Leben und Gesundheit des Menschen begründet. Auch die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt fordert eine verstärkte Nutzung der Synergien

von Naturschutz und Gesundheit (BMU 2007: 115). Bereits 2005 erschien eine erste durch das Bundesamt für Naturschutz (BfN) in Auftrag gegebene Studie zum Zusammenhang der beiden Handlungsfelder (CLASSEN et al. 2005), weitere Veröffentlichungen folgten (u. a. CLASSEN 2008; NAGEL u. BELLIN-HARDER 2008; JOB-HOBEN et al. 2010). Unterstützt bzw. belegt wird die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dem Thema auch durch die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2013 (BMUB/BfN 2014: 38 f.), der zufolge Natur für viele Menschen zugleich Gesundheit und Erholung bedeutet.

Im Rahmen des vom Bundesamt für Naturschutz geförderten F + E-Vorhabens „Grün, natürlich, gesund: Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume“ (RITTEL et al. 2014) wurden vor diesem Hintergrund Konflikte und Synergien zwischen Gesundheitsförderung und Naturschutz im städtischen Raum untersucht und Möglichkeiten der Berücksichtigung von Gesundheitsaspekten in Stadtnaturschutz sowie Landschafts- und Freiraumplanung ermittelt. Das Vorhaben wurde in interdisziplinärer Zusammenarbeit (Gesundheitswissenschaft, Medizin, Landschaftsplanung)

unter Beteiligung der Städte Leipzig, München, Norderstedt und Eckernförde durchgeführt. Somit konnten Sichtweisen, Erfahrungen und Anforderungen sowohl der beteiligten Disziplinen als auch der kommunalen Planungspraxis in das Projekt einfließen. Ausgewählte Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.

Gesundheit ist gemäß der Definition der Weltgesundheitsorganisation (WHO 1946) nicht lediglich das „Fehlen von Krankheit“, sondern ein „Zustand vollständigen physischen, geistigen und sozialen Wohlbefindens“. Sie beinhaltet neben einer physischen Komponente auch ästhetisch-symbolische, soziale und psychische Aspekte. Das Forschungsvorhaben beschränkte sich in seiner Untersuchung auf solche Potenziale bzw. Wirkungen städtischer Grünräume, die durch den Stadtnaturschutz sowie Landschafts- und Freiraumplanung beeinflusst werden können; die für die Gesundheit gleichermaßen wichtigen individuellen Verhaltensweisen oder -änderungen wurden nicht betrachtet. Zudem konzentrierte sich das Vorhaben auf das Konzept der Gesundheitsförderung, also auf die Erhaltung der Gesundheit, die Stärkung von Gesundheitsressourcen und die Schaffung gesundheitsförderlicher Umwelten. Die Abwehr von Gesundheitsgefahren (Gesundheitsschutz) wurde lediglich am Rande behandelt. Als Grünräume wurden alle unbebauten städtischen Flächen betrachtet, die unversiegelt und durch Vegetation geprägt sind. Dies umfasst auch „Grünstrukturen“ wie etwa Einzelbäume oder Fassadenbegrünungen.

2 Gesundheitsfördernde Potenziale, Wirkungen und Funktionen städtischer Grünräume

Um den Zusammenhang zwischen Grünräumen und Gesundheit auch in der Praxis ausreichend differenziert erfassen zu können, ist zwischen gesundheitsrelevanten Potenzialen, Wirkungen und Funktionen von Grünräumen zu unterscheiden. Gesundheitsrelevante Potenziale sind theoretische Leistungen, die Grünräume für die Gesundheit erbringen können. Ob diese tatsächlich zu Wirkungen werden, hängt von der individuellen Nutzung durch die Menschen ab, da sich die Wirkungen oftmals erst durch den Aufenthalt in einem Grünraum bzw. in dessen Nähe entfalten können. So bietet ein Park zwar das Potenzial zum Spazieren gehen, um jedoch damit verbundene Wirkungen zu erzielen, muss dieses Potenzial von den

Menschen genutzt werden. Im Folgenden ist aus Gründen der Lesbarkeit von Potenzialen die Rede, sofern nicht explizit Wirkungen gemeint sind. Unter gesundheitsrelevanten Funktionen werden hingegen Leistungen von Grünräumen verstanden, die einen direkten Einfluss auf die Gesundheit haben können, ohne dass Menschen hierfür selbst aktiv werden müssen. Die Potenziale bzw. Wirkungen der Grünräume lassen sich analytisch in eine ästhetisch-symbolische, soziale, psychische und physische Gesundheitskomponente gliedern, wenngleich diese eng miteinander verbunden sind. Hinzu kommen „gesundheitsrelevante Naturhaushaltsfunktionen“. Die folgenden Aussagen hierzu beruhen auf einer umfassenden Literaturanalyse (vgl. u. a. ABRAHAM et al. 2007; BEDIMO-RUNG et al. 2005; BOLUND u. HUNHAMMAR 1999; CLASSEN 2008; CLASSEN u. HORNBERG 2008; FRUMKIN 2003; FULLER et al. 2007; GÓMEZ-BAGGETHUN u. BARTON 2013; LEE u. MAHESWARAN 2011; MITCHELL u. POPHAM 2007; NAGEL u. BELLIN-HARDER 2008; ausführliche Bibliographie in RITTEL et al. 2014), eigene empirische Untersuchungen wurden im Rahmen des Vorhabens nicht durchgeführt.

Ästhetische und symbolische Potenziale weisen Grünräume z. B. dadurch auf, dass Menschen eine inhärente Vorliebe für Artenvielfalt haben und diese als besonders „schön“ empfinden. Zudem können Grünräume ein „geglücktes Mensch-Natur-Verhältnis“ symbolisieren, angenehme Erinnerungen hervorrufen sowie zur Identifizierung mit dem Ort und damit insgesamt zum Wohlempfinden beitragen.

Soziale Potenziale bestehen u. a. dadurch, dass der Aufenthalt in Grünräumen die soziale Entwicklung von Kindern oder die soziale Interaktion und Kommunikation zwischen allen Nutzerinnen und Nutzern fördert. Dadurch werden Isolation und Einsamkeitsgefühle vermindert, die gemeinsame Nutzung von Grünräumen kann zudem die gesellschaftliche Integration unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen fördern.

Psychische Potenziale besitzen Grünräume, da der Aufenthalt in ihnen oder bereits ihre Betrachtung das psychische Wohlbefinden steigern sowie stressreduzierend, entspannend und beruhigend wirken kann. Dies kann sich positiv auf die kognitive und emotionale Entwicklung auswirken und verbessert die Aufmerksamkeit, Konzentrationsfähigkeit und Arbeitsleistung.

Die Befunde zu **physischen Potenzialen bzw. Wirkungen** von Grünräumen sind teilweise widersprüchlich. So ist etwa umstritten, ob der Aufenthalt im Grünen die Mortalitätsrate verringert oder ob Grünräume in Wohnortnähe zu einer stärkeren körperlichen Aktivität anregen.

Übereinstimmung besteht hingegen darin, dass sich Menschen nach einer Krankheit schneller erholen, wenn sie Grünräume oder -strukturen (z. B. Einzelbäume) betrachten oder sich in ihnen oder ihrem Umfeld aufhalten können. Das Betrachten von „Grün“ reduziert zudem Herzschlag und Blutdruck, der Aufenthalt im Wald erhöht die Immunabwehr. Auch scheint Sport in Grünräumen die körperliche Erholung stärker zu begünstigen als Sport in geschlossenen Räumen oder „grauer Umgebung“. Einige physische Wirkungen von Grünräumen können sich jedoch auch negativ auf die Gesundheit auswirken. Dies gilt insbesondere für Allergien auslösende Pflanzenarten sowie die Übertragung von Infektionskrankheiten durch Tiere (v. a. Nagetiere, Insekten, Zecken).

Gesundheitsrelevante Naturhaushaltsfunktionen wirken sich vornehmlich positiv auf die physische, teils auch auf die psychische Gesundheit aus. Beispiele hierfür sind die Filterung von Luftschadstoffen und Stäuben durch Baum- und Strauchbestände, die Abkühlung der städtischen Temperatur durch Entstehung und Transport von Kaltluft oder die Versickerung und Schadstofffilterung in Böden, die von Bedeutung für die Trinkwassergewinnung sein kann. Mit diesen Funktionen beschäftigt sich der Naturschutz bereits seit langem, ohne dass in der Regel deren Gesundheitsrelevanz explizit erwähnt wird.

In Einzelfällen kann es zu Konflikten zwischen Naturschutz und Gesundheit bzw. Gesundheitsförderung kommen. Dies gilt etwa, wenn Allergie auslösende Baumarten von besonderer Bedeutung für den Naturschutz sind, wenn für „verwilderte“ Flächen mit Vorkommen gefährdeter Arten nur geringe Akzeptanz vorhanden ist, wenn Trittbelastung, Lärm oder Licht Flora und Fauna beeinträchtigen oder eine intensive, gesundheitsfördernde Erholungsnutzung zur Eutrophierung und Schadstoffbelastung von Boden und Wasser führt. Eine Identifikation und Lösung solcher Konflikte ist erforderlich, jedoch „gewohntes Planerhandwerk“ und u. a. dadurch möglich, dass bestimmten Nutzungen und Ansprüchen ein zeitlicher oder räumlicher Vorrang eingeräumt wird.

3 Ermittlung und Bewertung gesundheitsfördernder Potenziale städtischer Grünräume

Ein sich auf den ersten Blick anbietender Ansatz für Ermittlung und Bewertung gesundheitsfördernder Potenziale von Grünräumen ist es, diese zu kategori-

sieren, z. B. in Brachflächen, Friedhöfe, Parks, Stadtwälder, Kleingärten, Privatgärten oder begrünte Hinterhöfe usw. Diesen Kategorien könnten gesundheitliche Potenziale bzw. entsprechende Nutzungsweisen zugeordnet werden, für die sie besonders geeignet sind. Für die Planungspraxis ist dies jedoch nicht sinnvoll, da die gesundheitlichen Potenziale eines konkreten Grünraums von vielen unterschiedliche Faktoren bestimmt werden, die in einer fast unüberschaubaren Zahl von Kombinationen auftreten können.

Daher wurde im Rahmen des Forschungsvorhabens auf diesen Ansatz verzichtet. Vielmehr wurden Checklisten zu den vier Gesundheitskomponenten (ästhetisch/symbolisch, sozial, psychisch, physisch) sowie zu allgemeinen Qualitätskriterien erstellt, die gesundheitsrelevante Merkmale und Elemente von Grünräumen enthalten. Dies sind bspw. Größe der Fläche, Baumanteil, Alter, Pflegeintensität, Betretungsverbote, Rückzugsmöglichkeiten, Ausstattung mit Spielflächen, Sicherheit, Sauberkeit, Erreichbarkeit, Lage innerhalb der Stadt oder störende Randeinflüsse (etwa Lärm- und Schadstoffbelastung durch vielbefahrene Straßen). Diese Checklisten dienen der Bewertung eines Grünraums aus der spezifischen Perspektive einer Gesundheitskomponente; sie sind nicht so zu verstehen, dass ein Grünraum zwingend alle Merkmale aufweisen muss, zumal diese in Konflikt zu Anforderungen stehen können, die sich aus anderen Gesundheitskomponenten oder dem Arten- und Biotopschutz ergeben. Zudem erheben sie keinen Anspruch auf Vollständigkeit, eine Ergänzung und Anpassung im konkreten Fall bleibt nötig. Auch kann eine Bewertung nicht einheitlich für alle Flächen erfolgen. Vielmehr ist sie anhand der jeweiligen Situation und Nutzeransprüche für jeden Einzelfall vorzunehmen.

Neben den Merkmalen der einzelnen Grünräume ist das gesamtstädtische Grün- und Freiraumsystem in die Beurteilung der Gesundheitspotenziale einzubeziehen. Denn die räumliche Verteilung der Grünräume sowie ihre La-

gebeziehungen zueinander entscheiden mit über die tatsächliche Nutzung und damit über die gesundheitlichen Wirkungen der einzelnen Flächen. Dies ist auch im Hinblick auf die ausreichende teilstädtische Verfügbarkeit und Qualität von Grünräumen von Bedeutung, die sich wiederum auf die Nutzbarkeit durch unterschiedliche Nutzer- bzw. Bevölkerungsgruppen auswirkt.

Als wichtiger Punkt sind dem entsprechend die Bedürfnisse der aktuellen und potenziellen Nutzerinnen und Nutzer von Grünräumen zu berücksichtigen. Denn je besser ein Grünraum deren Bedürfnissen gerecht wird, desto besser kann er gesundheitliche Wirkungen entfalten. Dies ist keineswegs banal, da die Ansprüche verschiedener Nutzergruppen unterschiedlich sind, so dass eine gesundheitsbezogene Bewertung auch nur mit Bezug auf die jeweils relevanten Nutzergruppen sinnvoll vorgenommen werden kann. Dies kann je nach Umgebung und sozialräumlicher Lage für jeden Grünraum unterschiedlich sein. Als Nutzergruppen mit unterschiedlichen Anforderungen an Grünräume sind u. a. zu nennen: Kinder und Jugendliche, ältere Menschen, Menschen mit Stress, Frauen, Eltern, Menschen mit niedrigem Einkommen, Menschen mit Migrationshintergrund, physisch oder psychisch beeinträchtigte Menschen.

4 Integration von Gesundheitsbelangen in die kommunale Landschaftsplanung

Gesundheitsaspekte sind implizit bereits vielfach in Stadtnaturschutz sowie Landschafts- und Freiraumplanung enthalten, wie sich bspw. an Aussagen zu Schutz und Entwicklung der gesundheitsrelevanten Naturhaushaltsfunktionen ebenso wie bei der Bearbeitung des Schutzguts Erholung zeigt. Allerdings wird dies kaum jemals explizit dargelegt: Das gilt für die gesundheits-schützende und -fördernde Wirkung der Minderung von Bodenerosion (re-

duzierte Staubbelastung), den Schutz von Grundwasser und Oberflächen-gewässern (Trinkwassergewinnung) oder die Erhaltung und Neuschaffung von Stadtwäldern und Grünanlagen (Bewegung, soziale Kontakte, Entspannung, Kalt- und Frischluftproduktion), um nur einige Beispiele zu nennen. In einigen am Forschungsvorhaben beteiligten Städten wird das Thema Gesundheit jedoch in informellen Planungsinstrumenten explizit behandelt, so im Integrierten Stadtentwicklungskonzept Leipzig, das sich u. a. dem Thema „Freiraum und Gesundheit“ widmet, und im Stadtentwicklungskonzept „Perspektive München“ im Rahmen einer „Leitlinie Gesundheit“. Darüber hinaus erfolgt die planerische Berücksichtigung gesundheitlicher Belange überwiegend im Rahmen der Umweltprüfung in der Bauleitplanung, dort allerdings lediglich im Hinblick auf die Vermeidung negativer gesundheitlicher Folgen des jeweiligen Plans bzw. Projekts, etwa in Form von Lärm, Altlasten, Luftschadstoffen, Geruchsimmissionen u. a.

Als ein mögliches Instrument zur systematischen Integration von Gesundheitsfragen in Naturschutz und Stadtentwicklung wurde die kommunale Landschaftsplanung vertieft untersucht. Die Beschränkung hierauf war dem zeitlichen und finanziellen Rahmen des Vorhabens geschuldet – darüber hinaus wären ebenso die entsprechenden Möglichkeiten anderer formeller und informeller Planungsinstrumente genauer zu betrachten. Diskutiert wurden mit den Kommunen auch die Möglichkeiten einer intensiveren Zusammenarbeit zwischen Gesundheits- und Naturschutzbehörden bzw. Grünflächenämtern. Diese wird in der Regel dadurch erschwert, dass es in kleineren Kommunen keine eigenen Gesundheitsbehörden gibt, sie hingegen in größeren Städten zu groß und zu ausdifferenziert sind, um die jeweils geeigneten Ansprechpartner ohne Weiteres identifizieren zu können. Hinzu kommen begrenzte Ressourcen und Kompetenzen auf beiden Seiten. Zur Integration von Gesundheitsfragen in die Landschaftsplanung bieten sich

Tab. 1: Gesundheitsbezogene Aussagen der Strategischen Umweltprüfung (SUP) zum Landschaftsplan Bad Liebenwerda (wörtliche Wiedergabe, Hervorhebungen durch die Autorinnen und Autoren).

Tab. 1: Statements of the Strategic environmental assessment (SEA) for the Landscape Plan of Bad Liebenwerda with relevance for health issues. (literal quotation, accentuation by the authors).

Maßnahme	Auswirkungen auf die Schutzgüter „Mensch und Gesundheit“, „Landschaft“, „Kultur- und sonstige Sachgüter“
Schutz vorhandener Hecken und Baumreihen	Verwehungen und Bodenabträge werden durch das Auskämmen der Vegetation reduziert, was lokal den Feinstaubgehalt (Feinsande, Stäube) (...) mindern kann. Lineare Gehölzstrukturen wirken landschaftsbelebend und erhöhen die Erholungsqualität der entsprechenden Naturräume. Alte Heckenstrukturen gehören mit ihren Wegeführungen zu historischen Kulturlandschaftselementen. Mit ihnen findet eine Identifizierung mit einem gewissen „Heimatgefühl“ durch die Bevölkerung statt.
Erhalt und Entwicklung un bebauter Ortsränder, Erhalt von Gehölzen	Der Erhalt der Gehölzbestände sowie der un bebauten Ortsränder sorgt für ein strukturiertes, belebtes Orts- und Landschaftsbild. Besonders Obstbäumen kommt über ihren Blühaspekt im Frühjahr eine gehobene Bedeutung bei der visuellen und ästhetischen Aufwertung von Siedlungsstrukturen zu. Dies wirkt sich positiv auf die Erlebnisqualität der Ortschaften und die Identifikation der Bevölkerung mit ihren Ortschaften aus.

Tab. 2: Beispiele für gesundheitsrelevante Nebeneffekte der Ziele von Naturschutz und Landschaftspflege.

Tab. 2: Examples of possible side-effects of nature conservation on health issues.

Ziele des Naturschutzes und der Landschaftspflege	Gesundheitsrelevante Nebeneffekte
Biologische Vielfalt	
<ul style="list-style-type: none"> Erhaltung der biologischen Vielfalt in Form von Arten, Lebensgemeinschaften, Lebensräumen und Ökosystemen 	<ul style="list-style-type: none"> gesundheitsfördernd, da Artenvielfalt als schön empfunden wird und dadurch das Wohlbefinden steigert (ästhetische Wertschätzung) Gesundheitsförderung/Steigerung des Wohlbefindens durch charakteristische, naturraumtypische Biotope und Arten als Potenzial zur Identitätsstiftung (z. B. Kranich in Brandenburg, „Storchendorf“) bietet Möglichkeiten, die Verbreitung vektorübertragbarer Krankheiten zu reduzieren
Boden	
<ul style="list-style-type: none"> Schutz der Retentionsfunktion sowie der Bodenfunktion „Ausgleichskörper im Wasserkreislauf“ 	<ul style="list-style-type: none"> Schutz der menschlichen Gesundheit durch Speicherung, Versickerung, Verdunstung von Niederschlags- und Hochwasser
<ul style="list-style-type: none"> Schutz der Filter-, Puffer- und Stoffumwandlungsfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> Schutz der menschlichen Gesundheit durch Vermeidung gesundheitsbeeinträchtigender Verunreinigungen des Bodens sowie des Grund- und damit Trinkwassers Schutz der menschlichen Gesundheit durch Sanierung von Altlasten und in der Folge verbesserten Grundwasserschutz
<ul style="list-style-type: none"> Schutz der natürlichen Ertragsfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> Schutz der menschlichen Gesundheit durch Sicherstellung der natürlichen Voraussetzungen für Nahrungsmittelproduktion
<ul style="list-style-type: none"> Schutz der Archivfunktion von Geotopen 	<ul style="list-style-type: none"> Förderung der Erholung und regionalen Identität durch Wahrnehmung natur- und kulturhistorisch bedeutender, seltener ortstypischer Geotope
Landschaftsbild, freiraumbezogene Erholung	
<ul style="list-style-type: none"> Schutz des Landschaftsbilds und der Erholungsfunktion 	<ul style="list-style-type: none"> Steigerung des Wohlbefindens durch Erhaltung und Entwicklung der natürlichen, naturnahen und kulturlandschaftlich geprägten Elemente und Grünräume, Förderung der regionalen Identität durch Wahrnehmbarkeit ortstypischer, historischer Elemente Schutz bzw. Förderung der menschlichen Gesundheit durch Vermeidung, Minderung oder Beseitigung erholungsbeeinträchtigender Faktoren (insbesondere akustisch, visuell, olfaktorisch, aber auch Schadstoffbelastungen von Boden, Wasser, Luft) Gesundheitsförderung/Steigerung des Wohlbefindens durch Erhaltung und Entwicklung der Zugänglichkeit von Grünräumen Gesundheitsförderung/Steigerung des Wohlbefindens durch Erhaltung und Entwicklung unterschiedlichster Grünraumtypen für eine möglichst hohe gesundheitsfördernde Nutzungsvielfalt (Bewegung, Begegnung, Entspannung und Regeneration, Naturerfahrung etc.)

Quelle: RITTEL et al. 2014, S. 85 f.; gekürzt und geringfügig verändert

drei Möglichkeiten unterschiedlicher inhaltlicher und methodischer Intensität und Reichweite an:

1. Gesundheit als Schutzgut der Strategischen Umweltprüfung (SUP) der Landschaftsplanung;
2. Gesundheit als Begründungszusammenhang landschaftsplanerischer Ziele sowie
3. Gesundheit als eigenständiges Schutzgut der Landschaftsplanung.

Da die unter Punkt 2 und insbesondere Punkt 3 vorgeschlagene umfassende Behandlung gesundheitlicher Fragen nicht zu den rechtlich vorgeschriebenen Aufgaben der Landschaftsplanung zählt, ist es der Entscheidung der jeweiligen Kommune überlassen, ob sie einen über die SUP hinaus gehenden Ansatz verfolgen will. Sinnvoll scheint dies zum Beispiel, wenn sich auf Grund der Alterung der Gesellschaft sowie des Klimawandels künftig bestimmte Krankheitsbilder und Gesundheitsbelastungen verstärken werden (z. B. urbane Hitze), wenn gesundheitliche Fragen in der Bevölkerung intensiv diskutiert werden oder wenn die Kommune als Kur- oder Badeort in besonderer Weise vom Tourismus abhängig ist, so dass gesundheitliche Aspekte eine wesentliche Bedeutung für ihre (ökonomische) Entwicklung haben.

4.1 Gesundheit als Schutzgut der Strategischen Umweltprüfung der Landschaftsplanung

Sofern für die Landschaftsplanung eine Strategische Umweltprüfung (SUP) durchzuführen ist, beinhaltet dies eine Prüfung positiver und negativer gesundheitsrelevanter Auswirkungen des Plans; proaktive Planaussagen im Sinne der Gesundheitsförderung sind darin nicht enthalten. Gleichwohl finden sich beispielsweise in der SUP zum Landschaftsplan der Stadt Bad Liebenwerda Beispiele, wie neben dem Gesundheitsschutz auch Aspekte der Gesundheitsförderung thematisiert und sehr einfach in einen Zusammenhang mit landschaftsplanerischen Zielen und Maßnahmen gebracht werden können (siehe Tab. 1; vgl. in ähnlicher Weise SCHMIDT 2013 zur Umweltprüfung zum Flächennutzungsplan der Stadt Dresden).

4.2 Gesundheit als Begründungszusammenhang landschaftsplanerischer Ziele

Ziel dieses Ansatzes ist es, vorhandene, aber bislang nicht explizit benannte positive Wirkungen von Zielen und Maßnahmen der Landschaftsplanung auf die menschliche Gesundheit darzulegen und diese letztlich auch mit Gesundheitsar-

gumenten zu begründen – unabhängig davon, ob eine SUP-Pflicht besteht. Auf diese Weise können erstens Gesundheitsaspekte in ihrer Bedeutung betont und gestärkt werden, zweitens kann dem verbreiteten Eindruck entgegen gewirkt werden, der Naturschutz diene nur Tieren und Pflanzen, aber nicht den Menschen.

Methodisch setzt dies eine Erhebung und Bewertung gesundheitsrelevanter Merkmale konkreter Grünräume sowie (wie bei der SUP) der gesundheitlichen Nebeneffekte landschaftsplanerischer Ziele und Maßnahmen voraus – wobei sich letztere qualitativ vielfach aus allgemeinen Zusammenhängen ableiten lassen (siehe hierzu die Beispiele in Tab. 2). Im Einzelfall können auch die Identifizierung von Konflikten und die Entwicklung von Maßnahmen zu deren Lösung sinnvoll sein. Originär gesundheitsbezogene Ziele und Maßnahmen, etwa zum Abbau gesundheitsrelevanter Defizite von Grünräumen, sind damit nicht verbunden.

4.3 Gesundheit als eigenständiges Schutzgut der Landschaftsplanung

Die umfassendste Möglichkeit, das Thema Gesundheit in die Landschaftsplanung zu integrieren ist, sie als eigenständiges Schutzgut oder zumindest als ex-

pliziten Teil des Schutzgutes „Erholung“ zu behandeln. Damit müssen nicht nur gesundheitliche Effekte von Grünräumen ermittelt, bewertet und dargestellt, sondern darauf aufbauend auch Ziele und Maßnahmen zur Verbesserung entsprechender Potenziale entwickelt werden. Die für eine konkrete Umsetzung dieses Ansatzes erforderliche Entwicklung von Methoden konnte im Rahmen des hier vorgestellten Vorhabens nicht geleistet werden. Von besonderer Bedeutung dürften jedoch folgende Punkte sein:

- Einbindung und Beteiligung von Akteuren der Gesundheitsvorsorge und -förderung (insbesondere Gesundheitsämter, ggf. Schulen, Sportvereine o. Ä.), darüber hinaus potenzielle Nutzergruppen
- Berücksichtigung sozialräumlicher Daten (räumliche Verteilung der Bevölkerung nach sozialstrukturellen Merkmalen, wie z. B. Herkunft, Alter, Einkommen oder Bildung), um der Bedeutung der nutzerspezifischen Ansprüche gerecht zu werden
- konsequente und stringente Behandlung des Schutzgutes Gesundheit in allen Arbeitsschritten und Phasen der Planerstellung
- kartographische Darstellung gesundheitsrelevanter Inhalte, sofern erforderlich
- teilerhebliche Ermittlung der qualitativen und quantitativen Versorgung der Bevölkerung mit Grünräumen, um Ungleichverteilungen begegnen zu können.

Gesundheitswissenschaftler und Mediziner wiesen in Workshops im Rahmen des Forschungsvorhabens immer wieder auf die zentrale Bedeutung von Alltagsbewegung hin. Voraussetzung hierfür sind u. a. attraktive Fuß- und Radwegeverbindungen „im Grünen“, die eine Alternative zum motorisierten Verkehr darstellen. Dem kann die Landschaftsplanung durch die Entwicklung eines „Erholungs- und Bewegungsverbunds“ auf gesamtstädtischer Ebene gerecht werden. In dessen Rahmen werden Grünräume so entwickelt und ergänzt, dass ein flächiges Netzwerk aus multifunktionalen, nutzbaren Grün- und Freiräumen mit hoher Aufenthaltsqualität sowie Wegeverbindungen zwischen diesen entsteht. Ziel ist nicht ein durchgängiger Grünraum, sondern die Verbindung unterschiedlicher Grünräume durch lineare Strukturen, wie etwa vom Straßenraum deutlich abgegrenzte, möglichst ruhige und sichere Fuß- und Radwege, die zudem Anschluss an stark frequentierte Orte (Schulen, Stadtzentrum, Einkaufszentren etc.) aufweisen.

Dieser „Erholungs- und Bewegungsverbund“ versteht sich als Pendant zum Biotopverbund und kann sich mit diesem dort überlagern, wo es konfliktfrei möglich ist.

5 Fazit und Ausblick

Insgesamt liegt in der Berücksichtigung gesundheitlicher Belange für den Naturschutz die Chance, auch gemeinsam mit anderen Akteuren, eine quantitative und qualitative Erhaltung bzw. Verbesserung städtischer Grünräume zu erreichen. Hierfür ist es erforderlich, Möglichkeiten zur Integration der Gesundheitsförderung in die Landschaftsplanung weiter zu entwickeln und vor allem zu erproben. Dies gilt auch für weitere planerische Instrumente, insbesondere die kommunale Bauleitplanung, durch die Aussagen der Landschaftsplanung in den meisten Bundesländern erst Rechtsverbindlichkeit erlangen. Gleichermaßen erforderlich ist eine verstärkte Zusammenarbeit mit den für Gesundheit zuständigen Behörden auf Stadt- und Kreisebene.

Festzuhalten bleibt, dass die Nutzung von Synergien und die Lösung potenzieller Konflikte zwischen Stadtnaturschutz und Gesundheitsförderung beiden Seiten erhebliche Chancen bieten. Dies ist unzweifelhaft kein Selbstläufer und mit Schwierigkeiten verbunden. Dennoch gilt: „Die ‚gesunde Stadt‘ ist [...] nur als interdisziplinäre Aufgabe und als Ergebnis gemeinsamer Anstrengungen vieler Akteure zu verstehen“ (KLAGES 2012: 323).

6 Literatur

ABRAHAM, A.; SOMMERHALDER, K.; BOLLIGER-SALZMANN, H. u. ABEL, T. (2007): Landschaft und Gesundheit. Das Potential einer Verbindung zweier Konzepte. Universität Bern, Institut für Sozial- und Präventivmedizin, Abteilung Gesundheitsforschung. Bern. http://www.sl-fp.ch/getdatei.php?datei_id=817. Zuletzt aufgerufen am 12.3.2014.

BEDIMO-RUNG, A. L.; MOWEN, A. J. u. COHEN, D. A. (2005): The significance of parks to physical activity and public health – A conceptual model. *American Journal of Preventive Medicine* 28 (2 Suppl. 2): 159–168.

BMU/BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT (2007): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Berlin.

BMUB/BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT u. BfN/BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (Hrsg.) 2014: Naturbewusstsein 2013. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin. Bonn. Im Internet unter [gesellschaft/Naturbewusstsein/Naturbewusstsein_2013.pdf. Zuletzt aufgerufen am 15.7.2014.](http://www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/</p>
</div>
<div data-bbox=)

BOLUND, P. u. HUNHAMMAR, S. (1999): Ecosystem services in urban areas. In: *Ecological Economics* 29 (2), 293–301. Im Internet: <http://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0921800999000130>. Zuletzt aufgerufen am 12.3.2014.

CLASSEN, T. (2008): Naturschutz und vorsorgender Gesundheitsschutz: Synergie oder Konkurrenz? Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder im Kontext gegenwärtiger Paradigmenwechsel. Dissertation, Bonn. (abrufbar unter: <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2008/1475/1475.htm>).

CLASSEN, T. u. HORNBERG, C. (2008): Gesundheitsförderung durch Stadtgrün: Impulse und Voraussetzungen einer gesundheitsgerechten Stadtentwicklung. In: ERDMANN, K.-H.; EILERS, S.; JOB-HOBEN, B.; WIERSBINSKI, N. u. DEICKERT, S. (Hrsg.): Naturschutz und Gesundheit: Eine Partnerschaft für mehr Lebensqualität. Naturschutz und Biologische Vielfalt. Heft 65: 49–64.

CLASSEN, T.; KISTEMANN, T. u. SCHILLHORN, K. (2005): Naturschutz und Gesundheitsschutz: Identifikation gemeinsamer Handlungsfelder. Naturschutz und Biologische Vielfalt. Heft 23.

FRUMKIN, H. (2003): Healthy places: exploring the evidence. *American Journal of Public Health* 93 (9): 1451–1456.

FULLER, R. A.; IRVINE, K. N.; DEVINE-WRIGHT, P.; WARREN, P. H. u. GASTON, K. J. (2007): Psychological benefits of greenspace increase with biodiversity. *Biology Letters* 3 (4): 390–394.

GÓMEZ-BAGGETHUN, E. u. BARTON, D. N. (2013): Classifying and valuing ecosystem services for urban planning. *Ecological Economics*. In press: DOI: 10.1016/j.ecolecon.2012.08.019.

JOB-HOBEN, B.; PÜTSCH, M. u. ERDMANN, K.-H. (2010): Gesundheitsschutz – ein „neues“ Themenfeld des Naturschutzes? *Natur und Landschaft* 85 (4): 137–141.

KLAGES, A. (2012): Starke Sportvereine – starke Kommunen: Neue Perspektiven für die Stadtentwicklung. *Stadt und Raum* 2012 (6): 320–324.

LEE, A. C. u. MAHESWARAN, R. (2011): The health benefits of urban green spaces: a review of the evidence. *Journal of Public Health (Oxford Journals)* 33 (2): 212–222.

MITCHELL, R. u. POPHAM, F. (2007): Greenspace, urbanity and health: relationships in England. *Journal of Epidemiology and Community Health* 61 (8): 681–683.

NAGEL, A. u. BELLIN-HARDER, F. (2008): Grün und Gesundheit. Literaturstudie. Universität Kassel. Im Internet unter: <http://die-gruene-stadt.de/wp-content/uploads/2010/12/pdf-Lit-Recherche-GruenundGesundheit-2008.pdf>. Zuletzt aufgerufen am 12.3.2014.

RITTEL, K.; BREDOW, L.; WANKA, E. R.; HOKEMA, D.; SCHUPPE, G.; WILKE, T.; NOWAK, D. u. HEILAND, S. (2014): Grün, natürlich, gesund: Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume. Endbericht zum F + E-Vorhaben FKZ 3511 82 800 des Bundesamtes für Naturschutz. BfN-Skripten 371. Kostenloser Download unter: <http://www.bfn.de; www.landschaft.tu-berlin.de>.

SCHMIDT, C. (2013): Umweltprüfung zum Flächennutzungsplan Dresden unter besonderer

Berücksichtigung gesundheitlicher Belange. In: UVP-report 27 (1+2): 45–49.

STADT BAD LIEBENWERDA, HEMMINGER INGENIEURGESELLSCHAFT (2009): Fortschreibung Landschaftsplan für das Gesamtgebiet der Stadt Liebenwerda mit Strategischer Umweltprüfung. Entwurf August 2009.

WHO/WORLD HEALTH ORGANIZATION (1946): Preamble to the Constitution of the World Health Organization as adopted by the International Health Conference, New York, 19–22 June, 1946; signed on 22 July 1946 by the representatives of 61 States (Official Records of the World Health Organization, no. 2, p. 100) and entered into force on 7 April 1948. Im Internet unter: <http://www.who.int/about/definition/en/print.html>. Zuletzt aufgerufen am 12.3.2014.

Prof. Dr. Stefan Heiland
 • **Korrespondierender Autor** •
 TU Berlin
 Fachgebiet Landschaftsplanung und
 Landschaftsentwicklung
 Sekr. EB 5
 Straße des 17. Juni 145
 10623 Berlin
 E-Mail: stefan.heiland@tu-berlin.de



Seit 2006 Leiter des Fachgebiets Landschaftsplanung und Landschaftsentwicklung der TU Berlin. Projektleiter des F + E-Vorhabens „Grün, natürlich, gesund. Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume“. Weitere aktuelle Aufgaben- und Forschungsschwerpunkte: Konsequenzen des Klimawandels für Naturschutz, biologische Vielfalt und Planung; Weiterentwicklung der Landschaftsplanung und Übertragbarkeit ihrer Methoden in andere Staaten; Landschaftsentwicklung als sozial-kultureller und räumlich-physischer Prozess; „Bundeskonzept Grüne Infrastruktur“.

Laura Bredow
 Institut und Poliklinik für Arbeits-,
 Sozial- und Umweltmedizin
 WHO Collaborating Centre for
 Occupational Health
 Klinikum der Universität München
 Ziemssenstraße 1
 80336 München

Dr. Dorothea Hokema
 TU Berlin
 Fachgebiet Landschaftsplanung und
 Landschaftsentwicklung
 Sekr. EB 5
 Straße des 17. Juni 145
 10623 Berlin

Prof. Dr. Dennis Nowak
 Institut und Poliklinik für Arbeits-,
 Sozial- und Umweltmedizin
 WHO Collaborating Centre for
 Occupational Health
 Klinikum der Universität München
 Ziemssenstraße 1
 80336 München

Katrin Rittel
 TU Berlin
 Fachgebiet Landschaftsplanung und
 Landschaftsentwicklung
 Sekr. EB 5
 Straße des 17. Juni 145
 10623 Berlin

Dr. Eva R. Wanka-Pail
 Institut für Notfallmedizin und
 Medizinmanagement – INM
 Klinikum der Universität München
 Schillerstraße 53
 80336 München
 und
 Institut und Poliklinik für Arbeits-,
 Sozial- und Umweltmedizin
 WHO Collaborating Centre for
 Occupational Health
 Klinikum der Universität München
 Ziemssenstraße 1
 80336 München

Torsten Wilke
 Stadt Leipzig
 Amt für Stadtgrün und Gewässer
 Prager Straße 118–136
 04317 Leipzig



**Macht Spaß.
 Macht Sinn.**

Die Natur schützen mit
 dem NABU. Mach mit!

www.NABU.de/aktiv



Anzeigen




**MEIN ERBE IST
 DIE WILDNIS**
 TESTAMENTE FÜR DIE NATUR

**Helfen Sie dem WWF mit Ihrem Testament, die Naturschätze
 unserer Erde auch für die kommenden Generationen zu bewahren.**

Eine Testamentspende für den WWF ist eine besonders großzügige Hilfe für bedrohte Tierarten und ihre Lebensräume. Weltweit setzen wir uns dafür ein, die biologische Vielfalt zu erhalten. **Sie können dazu einen bleibenden Beitrag leisten.** Ihre Spende ist von der Erbschaftsteuer befreit und kommt somit der Natur in vollem Umfang zugute.

WWF Deutschland | Gaby Groeneveld | Reinhardtstraße 18 | 10117 Berlin
gaby.groeneveld@wwf.de | wwf.de/testamente
 Telefon 030 311 777-730

Unser kostenfreier Ratgeber beantwortet Ihnen Fragen zum Thema „Testament und Patientenverfügung“

